



BUCH-TIPP

Archiv

Rezension

[Download als RTF-File](#)

SWR2 Buch-Tipp

am Donnerstag, 13. Juni 2002, 16.55 bis 17.00 Uhr, SWR2

Frank Bösch

» **Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU**«,
Deutsche Verlags-Anstalt, € 19,90

Rezension von Patrick Horst

Der junge, 1969 geborene Göttinger Historiker Frank Bösch schickt sich an, zum führenden Geschichtsschreiber der CDU zu werden. Im vergangenen Jahr mit einer beachtlichen Doktorarbeit über die Adenauer-CDU hervorgetreten, hat er nun gleich zwei weitere Bücher über die CDU vorgelegt: zum einen eine Regionalstudie, die sich der ländlich-protestantischen Lebenswelt im Nordwesten und Nordosten Deutschlands im Zeitraum zwischen 1900 und 1960 widmet. „Das konservative Milieu“ dieser Regionen ist im Vergleich zum süddeutschen und rheinischen Katholizismus bisher von der Forschung eher vernachlässigt worden. Zum anderen hat Bösch die hier zu besprechende - und bisher ebenfalls noch fehlende - Überblicksgeschichte der CDU nach 1945 geschrieben.

„Macht und Machtverlust“, Regierungszeit und Opposition strukturieren die Erzählung. Das liegt nahe, markierten die Regierungswechsel doch tiefe Einschnitte in die Organisationsentwicklung der CDU. Den verschiedenen Phasen der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte korrespondierten so jeweils auch unterschiedliche Ausrichtungen der Partei in Programmatik, Organisation, Finanzstruktur und in ihren Gesellschaftsbindungen. In der Besatzungszeit war die CDU eine dezentrale, mitgliederstarke und stark programmatisch diskutierende „Graswurzel-Partei“. Unter der Ägide Konrad Adenauers entwickelte sie sich zur interkonfessionellen „bürgerlichen Sammlungspartei“. In dieser Zeit nahm die CDU Züge eines mitgliederschwachen, aus Unternehmenspenden finanzierten Kanzlerwahlvereins an, der sich kaum um die eigene Programmatik und den organisatorischen Aufbau kümmerte, auch nicht kümmern musste, weil Adenauer die Partei aus dem Kanzleramt heraus führte.

Die Modernisierung ihres Programms und vor allem ihrer Organisation leistete die CDU dann, begünstigt durch den gesellschaftlichen Wertewandel und den kontinuierlichen Ausbau der Staatsfinanzierung, im wesentlichen in der Opposition. Zwischen 1967 und 1982 reformierte sie sich zur modernen Mitgliederpartei. Bösch ehrt den jungen Helmut Kohl vielleicht etwas überschwänglich, aber historisch durchaus zutreffend als einen der „zweifellos größten Reformgeister der Parteigeschichte“. Dabei ist Bösch nicht entgangen, dass Kohl strategisch geschickt immer diejenigen „Gremien stärkte, in denen er gerade seine eigene Position ausbaute“. Dass er am Ende seiner Karriere genauso wie vor ihm Adenauer zum Verteidiger der Tradition wurde, war daraus nur die logische Konsequenz.

Zeiten der Regierung sind für eine „Reformpartei“, wie Bösch die CDU der 70er Jahre nennt, nie besonders günstig. Dabei behielt die Partei in den achtziger Jahren zunächst durchaus Züge einer Reformpartei bei. Insbesondere Generalsekretär Heiner Geißler und die Modernisierer um Warnfried Dettling, Peter Radunski und Wulf Schönbohm in der Bundesgeschäftsstelle verkörperten den Reformanspruch in der CDU. Deren Zeit war jedoch spätestens mit dem gescheiterten „Bremer Putsch“ im Jahre 1989 abgelaufen. Nach der Wiedervereinigung entwickelte sich die CDU dann immer mehr zur „Kanzlerpartei“. Parteitage nahmen nun den Charakter von „Krönungsmessen“ an, die

dem Kanzler der Einheit huldigten. Mit dem Machtverlust 1998 wurde die fünfte Phase in der Parteientwicklung der CDU eingeleitet. Sie lässt sich noch kaum auf einen Begriff bringen, scheint aber eine Wiederbelebung der nun allerdings organisatorisch, finanziell und in ihren Milieubindungen deutlich entschlackten Partei mit sich zu bringen. Weil die Partei nun auch stärker den Kontakt zu Nicht-Mitgliedern sucht, findet Bösch die Selbstcharakterisierung der CDU als „Bürgerpartei“ „recht treffend“.

Insgesamt hat Bösch über ein halbes Jahrhundert CDU-Geschichte souverän und kompakt dargeboten. Zeitgenossen werden sich in den überwiegend aus Archivmaterial gewonnenen Perspektiven des Autors nicht immer wiederfinden, aber das ist schließlich der Sinn von Geschichtsschreibung. Einen besonderen Schwerpunkt widmet Bösch dem Thema „Die CDU und die Frauen“: Bemerkenswert erscheint dabei vor allem, dass die CDU als Männerpartei lange die Mehrheit der Wählerinnen, insbesondere im katholischen Milieu, erfolgreich ansprach. Auf dem Weg zur „Quorumspartei“ hat sie dagegen ihren traditionellen Vorsprung bei den Wählerinnen eingebüßt.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.